

Schiller »sine ira et cum studio«

Ein Bonner Beitrag zum Schillerjahr 2005 über zwei ebensolche

»Die letzten Jahre (das Goethejahr 1999 eingeschlossen) haben ein wachsendes Interesse an Schiller erkennen lassen: Auf dem Theater ist er so präsent wie viele Jahre zuvor nicht, seine Modernität als Dramatiker wird immer wieder behauptet, die Philosophen akzeptieren ihn nicht nur als Kant-Adepten, die Geschichtswissenschaft hat ihn als Vater ihrer Zunft entdeckt etc. Das Schillerjahr 2005 wird, so scheint es, von langer Hand vorbereitet.«

Mit diesen Worten kündigte Norbert Oellers für das Sommersemester 2001 eine Vorlesung am Germanistischen Seminar der Universität Bonn an.¹ Und zwei Jahre später heißt es in der Erläuterung zu einem Schiller-Hauptseminar seines Bonner Kollegen Volker C. Dörr im Wintersemester 2003/2004: »Allenthalben grassieren literarische Kanones. Der wohl »kanonischste« Autor der deutschen Literatur war lange Zeit Friedrich Schiller (bevor Goethe ihm gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Rang ablief). Das qualifiziert ihn noch nicht als heute noch interessanten literaturwissenschaftlichen Gegenstand – es disqualifiziert ihn aber auch nicht.«

Hat Schiller nach Jahren des reinen Daseins im geflügelten Wort, im Zitatenschatz der Deutschen, nunmehr wieder einen Status erreicht, den er sich selbst wohl gewünscht hatte? Im Mai 1784 nämlich hatte der 24-jährige Dichter in einem Brief an Henriette von Wolzogen geschrieben: »Und wenn ich das nun weiter verfolge, und mir denke, [...] daß vielleicht in 100 und mehr Jahren – wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken seegnet, und mir noch im Grabe Tränen und Bewunderung zollt – dann meine theuerste freue ich mich meines Dichterberufes, und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß.«² Oder muss man mit Volker Hage eher die Frage stellen, ob »Schiller heute nur eine Pflichtübung für Deutschlehrer [ist]? Ein wirkungsloser Klassiker, dessen Freiheitsdurst keinen von Computerspiel-Massakern ermüdeten Schülerkopf mehr entflammen kann?«³

Gleichsam als Antwort auf diese Fragen ist rund um das Schillerjahr 2005, wie schon zum hundertsten Todestag Schillers 1905, »eine wahre Meereswoge von Schillerschriften«⁴ – Publikationen von und über Schiller – über den deutschen Buchmarkt hereingebrochen. Nachdem der Bonner Emeritus Kurt Wölfel bereits im November des vergangenen Jahres sein *dtv-portrait* über Schiller veröffentlicht hatte⁵, haben seine eingangs zitierten Kollegen Oellers und Dörr nun zwei Monographien zum 200. Todestag des Dichters vorgelegt: *Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst* betitelt der eine sein Buch, *Friedrich Schiller* heißt schlicht die *Subrkamp BasisBiographie* des anderen.

Mit einer kurzen, die Geschichte der Schiller-Rezeption grob umreisenden Einleitung beginnt Oellers seine 520 Seiten starke Monographie, um sodann auf knapp 80 Seiten die fünfundvierzig-jährige Schillerschen Lebens teils lakonisch knapp nachzuzeichnen, die »am Samstag, dem 10. November 1759, in Marbach am Neckar, einem Städtchen, das etwa 20 km nordöstlich von Stuttgart liegt« (Oellers, S. 25) ihren Anfang nahmen und »am Donnerstag, dem 9. Mai 1805, etwa um 17.45 Uhr« (Oellers, S. 27) in Weimar endeten. Das Leben eines »große[n] Dichter[s], der sich als »Workaholic« aufgebraucht hatte« (ebd.).

Die folgenden 400 Seiten widmen sich den verschiedenen Werkkomplexen. Nach einer knappen Darstellung »zur Dramenliteratur der Zeit« werden zunächst die Theaterstücke in den Blick genommen, angefangen mit den »Räubern«,

Schillers Erstlingswerk (Uraufführung am 13. Januar 1782 in Mannheim). Es ist ein Stück, das, so Oellers, »in eine gottferne Welt [passt], in eine Welt schreiender Gegensätze und Beliebigkeiten«, ein Stück, das »fasziniert, unabhängig von seinem ideologischen »Gehalt«, durch die Kühnheit des theatralischen Entwurfs und die hochfahrende poetische Sprache« (Oellers, S. 136). Beschlossen wird der Abschnitt über die Dramen mit einem Blick auf den dramatischen Nachlass und den Fragment gebliebenen »Demetrius«, welchen Goethe einmal zu vollenden plante: Es sei, so Oellers, »kaum auszudenken, was aus einem Schiller-Goethischen »Demetrius« geworden wäre« (Oellers, S. 323).

Es folgt die Lyrik. Nach vorgeschalteten Bemerkungen »zur Lyrik in Deutschland um 1770/80 und ihre[r] Wirkung auf die Jugendliteratur Schillers« werden nacheinander die Jugendliteratur, dann exemplarisch »Die Götter Griechenlandes« und »Die Künstler« und schließlich »Schillers Lyrik des klassischen Jahrzehnts« dargestellt.

Im Anschluss wendet sich Oellers nacheinander den erzählerischen Werken zu, namentlich dem »Verbrecher aus Infamie« (1786; geläufiger unter dem Titel »Der Verbrecher aus verlorener Ehre«) und dem »Geisterseher« (entstanden 1786–98), den historischen Schriften Schillers – etwa der Jenaer Antrittsvorlesung »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte« von 1789 – und den philosophischen Schriften, deren bekannteste sicherlich diejenigen »Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen« (Erstdruck 1795) und »Ueber naive und sentimentalische Dichtung« (Erstdruck 1795/96) sind.

Am Schluss von *Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst* werden bibliographische Hinweise zu den Schiller-Werkausgaben und zur Forschungsliteratur gegeben, wobei erfreulicherweise sogar schon die ein oder andere Neuerscheinung

des Schillerjahres 2005 ausgewiesen ist. Ein Werk- und ein Personenregister ermöglichen schließlich den gezielten Zugriff auf einzelne Ausführungen in der Monographie.

Mit Wissen und Respekt schreibt Norbert Oellers, seit 1991 alleiniger Herausgeber der Schiller-Nationalausgabe⁶, hier über einen Dichter, mit dem und dessen Werk er sich seit vielen Jahrzehnten beschäftigt. Seine neue, insgesamt sehr zur Lektüre empfohlene Gesamtdarstellung will, so Oellers in der Einleitung, »den Weg zu Schiller abkürzen und anregen, sich mit seinen Werken, von denen viele so belehrend wie unterhaltsam und einige auch eminent »modern« sind, sine ira et cum studio zu beschäftigen« (Oellers, S. 20). Dass Oellers hier jene berühmte Maxime der Objektivität aus den Annalen des Tacitus abwandelt, sich also ohne Zorn und mit Fleiß mit Schiller und seinem Werk beschäftigen will, bedeutet allerdings nicht, dass er eine unreflektierte, unkritische Lobeshymne auf den Dichter sänge. So lautet Oellers' Urteil über den Titelhelden der »Verschwörung des Fiesko zu Genua« etwa: »Kein Zweifel: Fiesko soll ein Verbrecher von großem Format sein, seine Sünden mögen ihm deshalb vergeben sein. Gegen die Größe oder gar Erhabenheit spricht aber der Text, der nur überdauert, weil er – fern aller Moral für die »Menschlichkeit« – ein großes (opernhaftes) Spektakel, einen ungewöhnlichen Augen- und Ohrenschaus garantiert, [...]«. Aufhorchen lässt dann der Nachsatz: »[...]«, sofern sich Leser, Theatermacher und Zuschauer über die erklärte Absicht des Stückeschreibers hinwegsetzen.« (Oellers, S. 155)

Für Volker C. Dörr wird in diesem 1783 in Bonn uraufgeführten Drama »das Politische [...] vordringlich mit moralischen Maßstäben gemessen, und im Zentrum des Interesses steht die Psychologie Fieskos, der eine kalte Zweckrationalität Machiavellischer Prägung und ein entschieden aristokratisches Machtverständnis an den Tag legt« (Dörr, S. 75). Mit 160 Seiten Gesamtumfang ist seine Schiller-Monographie erheblich schmal angelegt als die Werkmonographie von Norbert Oellers. Dennoch verfolgt der Band wie die gesamte neue Taschenbuchreihe der *Subrkamp BasisBiographien* ein hehres Ziel. Mit den Worten der Verlagsankündigung: »Die *Subrkamp BasisBiographien* vereinen das Lesevergnügen mit dem schnellen Zugriff auf Informationen und der Möglichkeit zum gezielten Nachschlagen. Sie verknüpfen die Lebendigkeit einer

Biographie mit der Übersichtlichkeit eines Werklexikons und der Gründlichkeit einer Monographie und vermitteln so in überschaubarem Umfang ein umfassendes Porträt der jeweiligen Persönlichkeit und ihres Werks.«⁷

Empfangen wird die Leserschaft von Dörrs Büchlein mit dem Satz: »Als Friedrich von Schiller 1805 im Alter von 45 Jahren nach langer schwerer Krankheit starb, hatte er – auch für die Verhältnisse seiner Zeit – nicht eben viel von der Welt gesehen: [...]« (Dörr, S. 7). Und noch auf der gleichen Seite erfährt man, dass »ungetrübt strahlender Glanz, spektakuläre Ereignisse, abenteuerliche Reisen« nicht das seien, »was das Leben Friedrich Schillers erzählenswert macht« (ebd.). »Auch seine Werke«, fährt Dörr fort, »scheinen auf den ersten Blick keiner Erläuterung mehr zu bedürfen, sind die doch in jeder Hinsicht kanonisch« (ebd.). Obendrein habe die Schiller-Rezeption der vergangenen 200 Jahre nicht zuletzt dazu beigetragen, dass seine Werke durch »das zuweilen monumentale Wahrheitsethos und -pathos verstellt« wurden (Dörr, S. 8). Nachfolgend wird das Programm skizziert, dem die Monographie zu folgen gedenkt: »Gegen die pathetische Verbrämung von Ideologie hilft aber wohl die Lektüre der Texte – in einer doppelten historischen Optik: mit dem Blick einerseits auf Leben und Werk in ihrem historischen Kontext und andererseits auf die Rezeption des Werks und des Lebens in sich wandelnden historischen Kontexten«. Die Fragen, Probleme und Aporien, die Schillers Texte darstellten, seien »so ungelöst wie sie es im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons waren« (Dörr, S. 9). Fragen etwa, wie die danach, »was [...] die schönen Künste noch bewirken [können] – in einer entgötterten, aus den Fugen geratenen Welt« (ebd.).

Klar untergliedert in die drei Themenkomplexe Leben, Werk und Wirkung (mit je etwa 50 Seiten für die ersten beiden und 30 für den letzteren) – durch Randbemerkungen aber doch durchgängig verknüpft – und ergänzt durch einen 15-seitigen Anhang mit Zeittafel zu Schillers Leben, Bibliographie und Personen- und Werkregister, bietet der vorliegende Band der eine gute Einstiegshilfe in das Schillersche Universum. Dem von Volker Hage berufenen »von Computerspiel-Massakern ermüdeten Schülerkopf« wird auf überschaubarem Raum und in ansprechendem Layout und Stil ein Überblick an die Hand gegeben, der diesen vielleicht dazu ermuntert, in Schiller wieder mehr zu se-

hen als einen »wirkungslose[n] Klassiker«. Und das wiederum vermag dann hoffentlich den Deutschlehrer zu motivieren, in dem Dichter wieder mehr als eine »Pflichtübung« zu erblicken.

Auch jeder andere an Schiller und seinem Werk Interessierte kann durchaus Gewinn aus diesem Buch ziehen. Sei es, dass man es als kleines Taschenlexikon zu Leben, Werk und Wirkung nur in einzelnen Passagen zu Rate zieht, oder aber als Begleitwerk zur eigenen Schillerlektüre nutzt. Neu sind die Thesen und Erkenntnisse, die Dörr präsentiert, zwar oftmals nicht, aber der Schiller-Kenner bekommt ebenso wie der Laie eine gute und gut lesbare Zusammenfassung dessen dargeboten, was die Schillerforschung seit dem Tod des Dichters an Einsichten gewonnen hat.

Immer wieder lockern Schwarz-Weiß-Abbildungen die Lektüre auf, immer wieder machen dabei auch sorgfältig ausgewählte, durch farbliche Unterlegung hervorgehobene Zitate aus den Werken und Briefen Schillers Lust auf mehr.

In dem der Wirkung des Dichters gewidmeten Teil der Monographie zeichnet Dörr die Geschichte der literarischen Rezeption Schillers – beginnend bei den Jenaer Romantikern, endend bei Max Frischs Prosawerk *Wilhelm Tell für die Schule* von 1971 – ebenso nach wie die Auf- und Verarbeitungen Schillerscher Werke auf der Bühne und in der Musik und die Vereinnahmungen Schillers durch die verschiedensten politischen Richtungen in den verschiedensten zeitgeschichtlichen Kontexten. Dörr nimmt aber auch die Wirkung des Autors auf »Kult und Kitsch« in den Blick. Neben den unterschiedlichsten modischen Erscheinungen, etwa dem sich im 19. Jahrhundert etablierenden »Schillerkragen«, oder den damals vermarkteten »Schillerseifen« und »-zigarren«, finden sich auch im Bereich der kulinarischen Genüsse Reminiszenzen: »Schillerlocken heißen, in Anlehnung an sein gewelltes Haupthaar, sowohl mit Schlagsahne gefüllte Blätterteigröllchen wie auch geräucherte Bauchlappen des Dornhais. Lediglich am Schillerwein ist Friedrich Schiller gänzlich unschuldig – denn der heißt so, weil er schillert.« (Dörr, S. 142)

Stellt man nun die Frage, was von Schiller bleiben wird, so kann man sie mit Volker C. Dörr pointiert so beantworten:

»Während Schillerlocken, vegetarisch oder nicht, weiter produziert und ver-

zehrt werden, ist eine Renaissance der Schillerzigarre wohl eher nicht zu erwarten: weil die phallische Kopplung von Geist, Geld und Macht nicht mehr besteht. Dass sich aus der Lektüre der Texte Schillers immer noch Gewinn ziehen lässt, wird sich hingegen kaum bestreiten lassen. Dabei wird sich jeder Leser notwendigerweise seinen eigenen Schiller konstruieren: aus dessen Texten, aus biographischem Hintergrundwissen, aus Anekdoten; als Pathetiker, als kranken Klassiker, als ebenso bemerkenswerten wie merkwürdigen Zeitgenossen.« (Dörr, S. 144)

Egal welchen »eigenen Schiller« sich der oder die Einzelne auch konstruieren wird, eines dürfte sicher sein: Goethes Schwiegertochter Ottilie soll, so wird berichtet, diesem einmal gesagt haben, »Schiller langweile sie oft«⁸ – nach der Lektüre der beiden neuen Bonner Beiträge von Norbert Oellers und Volker C. Dörr zum Schillerjahr 2005 wird man dieses Urteil kaum bestätigen können.

FABIAN BEER:

geb. 1981 in Hamburg, studiert Germanistik im Magisterstudiengang an der Universität Bonn.

①

DÖRR, VOLKER C.: **Friedrich Schiller**. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2005 (= Suhrkamp BasisBiographie; 2). 160 Seiten. ISBN: 3-518-18202-1. 7,90 Euro.

OELLERS, NORBERT: **Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst**. Stuttgart: Reclam, 2005. 520 Seiten. ISBN: 3-15-010565-X. 19,90 Euro.

¹ Diese und die folgende Veranstaltungsankündigung bzw. -erläuterung (Veranst.-Nr. 4226/SS 2001 u. Verant.-Nr. 4336/WS 2003/04) sind auf der Internetseite des Bonner Germanistischen Seminars – <http://www.germanistik.uni-bonn.de> – unter der Rubrik »Lehrangebot« online abrufbar (Stand: 01.10.2005).

² Friedrich Schiller: »Brief an Henriette von Wolzogen v. 26. Mai 1784«, in: Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 23: Briefwechsel. Schillers Briefe 1772–1785. Hg. von Walter Müller-Seidel. Weimar 1956, S. 144–148; hier: S. 147. – Die Orthografie des Originals wurde beibehalten.

³ Volker Hage: »Die feurige Seele«, in: Der Spiegel 41/2004 vom 04.10.2004, S. 170–190; hier: S. 170.

⁴ Franz Mehring: Schiller und die Gegenwart [1905]; zitiert nach: Schiller – Zeitgenosse aller Epochen. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland, Teil II: 1860–1966. Hg., eingel. u. komm. von Norbert Oellers. München 1976, S. 154–157; hier: S. 154.

⁵ Kurt Wölfel: Friedrich Schiller. München 2004.

⁶ Über dieses Unternehmen und seine hochinteressante Geschichte sprach Oellers auch schon in der Kritischen Ausgabe: »Der Druck war enorm. Die Schiller-Nationalausgabe als deutsch-deutsches Editionsprojekt. Ein Gespräch mit Prof. Dr. Norbert Oellers«, in: K.A. 1/2001: DDR-Literatur, S. 44–49 (auch online unter: <http://www.kritische-ausgabe.de/inter/oellers.htm> [Stand: 30.05.2005]).

⁷ Die Vorstellung der ersten zehn Bände der Suhrkamp BasisBiographien findet sich auf der Internetseite des Suhrkamp Verlages unter: http://www.suhrkamp.de/buecher/taschenbuch/sbasisbiographien/2005_1/biblio.htm (Stand: 01.10.2005).

⁸ Woldemar Frhr. v. Biedermann (Hg.): Goethes Gespräche. Bd. 10: Nachträge. Leipzig 1896, S. 205.

Das KLG ist völlig vergriffen!

Ab Herbst 2005 auf neuestem Stand wieder lieferbar – mit drei Ergänzungslieferungen sowie das KLG auf CD-ROM kostenlos für Subskribenten.



Heinz Ludwig Arnold (Hg.)
**Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen
Gegenwartsliteratur – KLG**

Loseblattwerk

z. Zt. etwa 12.500 Seiten in 12 Ordnern,

€ 195,--/sfr 318,--

Bei Bestellung bis 31.09.2005 erhalten Sie die folgenden drei Ergänzungslieferungen kostenlos. Gültig nur für das gedruckte Werk.

Das KLG informiert ausführlich und durch regelmäßige Nachlieferungen stets aktuell über derzeit etwa 670 Schriftstellerinnen und Schriftsteller der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

Das Lexikon verfolgt literarische Entwicklungen, nimmt sich besonders auch junger Schriftstellerinnen und Schriftsteller an und bewahrt Offenheit im Blick auf künftige Tendenzen.

»Das KLG ist für Interessenten der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur so unentbehrlich wie spannend und aufschlussreich.«
(Praxis Deutsch)

Das KLG ist auch auf CD-ROM erhältlich:

Heinz Ludwig Arnold (Hg.)

Das KLG auf CD-ROM

Für die Betriebssysteme

Windows 95/98/2000

ME/XP/NT 4.0

€ 78,--/sfr 143,--

ISBN 3-88377-693-9



edition text + kritik

Postfach 80 05 29 | 81605 München

Levelingstraße 6a | 81673 München

info@etk-muenchen.de | www.etk-muenchen.de